

# Leseprobe

»Komm, lass uns einen Kaffee trinken«, schlug Sieglinde vor, als seien wir zusammen auf Shoppingtour.

Ich winkte ab. »Keine Zeit.« Als ich ihren verständnislosen Blick sah, fügte ich hinzu: »Ich recherchiere, was ich noch alles an Literatur brauche.«

»Besuchst du jetzt die Universität des dritten Lebensalters?«, kicherte sie. Ich fand das von einer wie Sieglinde ziemlich frech.

»Ich schreibe ein Buch.«

Sieglinde riss die Augen auf. Als sie sich wieder berappelt hatte, flötete sie schlaumeierisch: »Das sagen viele!«

»Mag sein. Aber ich tu's.«

Damit überließ ich sie ihrem ungläubigen Staunen.

Ich schrieb ein Buch – im Gegensatz zu Leuten, die das nur von sich behaupten. Mein Konzept hatte ich in groben Zügen skizziert, seit zwanzig, dreißig Jahren lag es in irgendeiner Schublade. Keine Ahnung, in welcher, aber ich weiß auch so, worum es in meinem Buch geht. Erstens um die Frauen. Zweitens um die Männer. Drittens um die Liebe. Den Rest würde ich noch ausarbeiten – und zwar bald. Darüber war ich mir soeben klar geworden. Höchste Zeit, zu tun, was immer schon auf meinem Lebensplan stand!

Nachdem ich im Buchladen *AnnaBella* alle Trennungsratgeber und Selbstfindungshilfen durchgeblättert hatte, ging ich in Ruhe allein Kaffee trinken. Bis Albert zu Hause auftauchte, wollte ich den Tag nutzen, um meine Zukunft voranzutreiben.

Kaum saß ich im *Café Lläuft*, krächte das Handy. Alberts Nachrichten kündigen sich mit einem Hahnenschrei an (es gab keinen Kuckuck als Signal). Mein Nochgatte ließ mir per SMS ausrichten, dass es spät werden könnte. Heute stünden noch zwei, drei Not-OPs an. Früher hatte mir imponiert, dass Albert Leben rettet. Inzwischen beschlich mich der Verdacht, dass er auch das nur aus Geiz tat. Er wollte bloß nichts umkommen lassen.

Ich trank zwei Espresso, rief alle meine besten Freundinnen an

und unterrichtete sie von meiner Lebenswende. Drei gratulierten mir, zwei kondolierten mir, alle boten Unterstützung an.

Danach fühlte ich mich stark genug, die heimische Frontlage zu klären. Irgendwie und irgendwann musste schließlich auch Albert erfahren, dass ich mich von ihm trennte!

Auf dem Heimweg kaufte ich im Blumenshop *Gothic Blooms* dreißig schwarze Rosen. Zu Hause hängte ich als Erstes meine drei Gemälde wieder auf. Abgehängt hatte Albert ausgerechnet meine feministisch-kritischsten Bilder: »Er meint es doch gut«, »Beim nächsten Mann wird alles besser« und »Hilfe, ich bin die Weltputzfrau!« Das war in meinen Augen kein Zufall!

Sorgfältig arrangierte ich die Rosen in einem Putzeimer (!) auf dem Küchentisch und nahm mein pinkfarbenes Briefpapier aus der Schublade. Mit Füller schrieb ich in Schönschrift:

*Albert — willst Du mein Exmann werden?  
Dann sag Ja zur Scheidung. — Constanze  
P.S.: u.A.w.g. bis morgen*

Ich steckte den Bogen ins passende magentafarbene Kuvert, bestäubte es mit einem Hauch Parfüm und schob es zwischen die Rosen. Mein Scheidungsantrag machte ziemlich was her!

Zuletzt stellte ich im Flur alle achtundzwanzig Kuckucksuhren auf fünf Uhr achtundvierzig und entsicherte die Schlagwerke. Albert würde ein frohes Erwachen haben! War auch höchste Zeit!

Dann packte ich ein paar Sachen in meine kleine Reisetasche und verließ das Haus.

Als ich die Wohnungstür hinter mir zuzog, wehte mich ein Hauch von Traurigkeit an. Wie Albert wohl guckte, wenn er meinen Brief las? Würde er vielleicht sogar weinen? Vergrübe er verzweifelt den Kopf in meinem Duft? Hinge ihm Tinte an Nase und Stirn, wenn er sein tränennasses Antlitz wieder höbe, um dem Himmel seinen bitteren Schmerz zu klagen?

Wie schade, dass ich das nicht sehen konnte!

